



## Festivalisierung des Glaubens? Eventkultur und Ästhetisierung

Ein christliches Festival jagt in diesem Sommer das nächste – jedenfalls im Bereich der Evangelischen Jugend in Deutschland. Vom *Evangelischen Jugendfestival EVA* in Dresden über das *Christival* in Bremen und das *Weltjugendtreffen der Baptisten (GJW)* in Leipzig bis hin zu einer Vielzahl von *Landesjugendcamps*, *Jugendkirchentagen* und *Pfingstlagern der Pfadfinder* und anderen großen Jugendtreffen – große **Events des Glaubens** sind angesagt.

Die derzeitige Häufung mag Zufall sein oder schlechter Abstimmung in einem der seltenen kirchentagsfreien Jahre geschuldet sein - es verdichtet sich darin möglicherweise trotzdem ein Trend zu einer Eventisierung und Ästhetisierung des Glaubens und Evangelischer Jugendarbeit.

Gewiss - Feste als Treffen mit „Event-Charakter“ gehören offenbar zur menschlichen Kultur, seit es Kultur-Zeugnisse gibt – und zur biblischen, jüdisch-christlichen Tradition allzumal. Und Jugend-Festivals und große Jugendtreffen gibt es jedenfalls seit es so etwas wie eine bewusste Jugendphase und (kirchliche) Jugendarbeit gibt.

Ganz offensichtlich befriedigen Feste seit jeher individualpsychologisch und sozialpsychologisch beschreibbare Bedürfnisse und haben ihre positiven Funktionen für Sozialgebilde unterschiedlicher Art.

Sie können auch missbraucht werden: Zur Stabilisierung von Herrschaft beispielsweise, zum Einschwören auf eine Ideologie oder Religion, zur Befriedung und Ruhigstellung des Volkes durch „Brot und (olympische oder Fußball-) Spiele“.

Offenbar nehmen aber die Events und ihre Nutzung insgesamt zu – abzulesen beispielsweise am Sport: Nicht nur das „WM-Sommermärchen Deutschland“ 2006 zog die feiernden Massen in seinen Bann und auf die öffentlichen Plätze – auch der Besuch der samstägliches Shows in den Bundesligastadien hat sich in den letzten Dekaden verdreifacht.

Nicht viel anders der Zuspruch zu den kleinen und den Mega-Events des Glaubens.

Haben wir eine **Festivalisierung des Glaubens** und der Jugendarbeit? Eine verstärkte **Eventkultur**?

Beeinträchtigt das die „normale“, in Gruppenarbeit und Projektarbeit strukturierte und agierende Jugendarbeit? Geht es auf ihre Kosten und zu ihren Lasten?

Welchen Sinn macht die Eventisierung – und welche Tücken und Fallen liegen darin ganz verborgen?

Dem möchte ich nachgehen.



## I. Die vier „Rationalitäten“ des Weltzuges und die Ästhetisierung des Glaubens

Im ersten Teil möchte ich zunächst die mit der Eventkultur verbundene *Ästhetisierung des Glaubens/von Religion* thematisieren und in ein Gesamtkonzept von menschlichen Zugängen zur Wirklichkeit und damit auch zu Religion und Glauben einzeichnen.

Ich gehe<sup>1</sup> aus anthropologischer Sicht von vier Modi (in der Literatur auch „Rationalitäten“ genannt) des Weltzuges von Menschen, also auch von jungen Menschen, aus:

1. Der theoretisch-systematische Modus
2. Der praktische Modus
3. Der kommunitive Modus
4. Der ästhetische Modus

In diesen vier Modi gewinnen Menschen selbstverständlich auch Zugänge zu Glauben und Religion. Sie praktizieren darin ihren Glauben, sie erfahren und erleben ihn damit, sie symbolisieren dadurch ihren Glauben und bringen ihn zur sichtbaren Darstellung - und kommunizieren damit ihren Glauben.

### 1. Modus: Die theoretisch-systematische Rationalität

In dieser Zugangsform zur Wirklichkeit werden die Welt, das Ich, die Existenz begrifflich erfasst und beschrieben. Wirklichkeit soll reflektiert und verstanden werden und wenn möglich in eine konsistente, systematische und plausible Theorie gefasst werden.

Auf den Glauben und christliche Jugendarbeit gewendet: Es geht darum, dass Jugendliche ihren Glauben verstehen und kritisch reflektieren. Gerade in der sogenannten „individuell-reflektierenden Phase“ der Entwicklung ist dies ein wesentliches Teil von subjektiver Aneignung des Glaubens und von religiösen (Selbst-)Bildungsprozessen.

### 2. Modus: Die praktische Rationalität

Dieser Modus des Zuganges zur Wirklichkeit bezieht sich auf das Handeln: Die Welt soll gestaltet und sinnvoll verändert werden. Alle Formen gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Handelns, aber auch individuelle Handlungswesen stehen in diesem Zusammenhang.

Auf Religion und Glaube bezogen: Religion bzw. Glaube haben immer den Impetus, die Welt und die Umwelt in all ihren Bezügen aus Sicht des jeweiligen Glaubens zu gestalten. „Gott ist der Herr der Welt“ - das hat Handlungskonsequenzen „für die Seinen“: im sozialem genauso wie im individuellen Bereich.

### 3. Die kommunitive Rationalität

Menschen sind soziale Wesen, die in Zugehörigkeiten und Abhängigkeiten leben (historisch, gesellschaftlich, ethnisch, biografisch, familiär....) und die sich an (bestimmten) anderen Menschen

---

<sup>1</sup> (u.a. mit Hans Hobelsberger in: Experiment Jugendkirche, Event und Spiritualität sowie Gert Otto/Gunter Otto, Ästhetisches Lernen, Ästhetische Erziehung in: Lexikon der Religionspädagogik)



orientieren: An ihren Vorbildern, an den *significant others* (wesentlichen Bezugspersonen), an peer groups und Szenemitgliedern beispielsweise.

Solche Zugehörigkeits- und Bezugssysteme können kleine Gemeinschaftsformen sein wie die Familie, die Schulklasse, die Jugendgruppe, die peer group.

Bezugssysteme können auch Groß-Gemeinschaften sein wie das Geschlecht, das Volk/die Nation, die soziale Schichtung („Klasse“), ideologische Gemeinschaften – und eben auch Religionen.

Auf Glaube und Religion gewendet: Christlicher Glaube realisiert sich (bis auf wenige „Einsiedler“) immer auch in solch kommunitären Bezügen. (Natürlich gibt es viele Menschen, die behaupten: ich glaube für mich alleine privat: Aber ob das auf Dauer tragfähig ist? Ich meine nein).

Zu diesen kommunitären Bezügen gehört selbstverständlich die „Gemeinde“ vor Ort mit ihren gemeinschaftlichen Elementen. Jugendgruppen, Pfadfindergruppen etc. sind genau genommen Explikate von Gemeinde für eine bestimmte Altersgruppe.

Aber auch die weltweite Kirche Jesu Christi, der man/frau sich zugehörig weiß und fühlt, gehört dazu: die sichtbare Kirche (realisiert durch Veranstaltungen und Treffen, eben auch Events) und der unsichtbaren Kirche, die sich dadurch realisiert, dass man/frau sich anderen im Glauben bzw. in Jesus Christus verbunden weiß – symbolisiert z.B. durch das gemeinsame Glaubensbekenntnis, im Abendmahl, im Gebet.

In einer verdichteten Form konstituiert sich dieser kommunitäre Aspekt in Lebensgemeinschaften wie Kommunitäten und Klöstern – aber auch in Lebensgemeinschaften auf Zeit wie auf Freizeiten.

Je intensiver solch eine kommunitäre Lebensweise praktiziert wird, desto größer kann die religiöse Dichte und die gelebte Glaubensintensität sein mit ihren positiven Folgen von beispielsweise Glaubensstabilisierung und Geborgenheitsintensität.

#### 4. Die ästhetische Rationalität

In diesem Zusammenhang geht es um die **sinnliche, erfahrungsorientierte, kreative und symbolische** Darstellung, Wahrnehmung und Erfahrung von Welt und Existenz.

Dieser Zugang zur Realität wird gegenwärtig zunehmend bedeutungsvoll: Gerade Jugendliche (aber nicht nur) sind auf solche Zugangsweisen zur Realität geprägt (u.a. medial) und damit auch auf entsprechende Realitätskonstruktionen.

„Ästhetisch“ ist hier nicht in einem „bürgerlichen“-puristischen oder vorgeblich hochkulturellen Sinne zu verstehen – etwa im Sinne von „adrett“, sauber, geschmackvoll und stilvoll. Ebenso wenig ist Ästhetik deckungsgleich mit einem von Philosophen wie Kant und Hegel gebrauchten Verständnis als Zugang zum „Schönen“ und „Harmonischen“ – obwohl er seitdem meist so gebraucht wird.

„**Ästhetik**“ kommt aus dem Griechischen und meint dort einfach „sinnliche Wahrnehmung“.

Es geht also zunächst einfach um einen Wirklichkeitszugang, der eben nicht begrifflich-intellektuell und auch nicht praktisch-gestaltend ist, sondern eben „wahrnehmend“ – mit allen Sinnen: sich auf etwas einlassen - „einschwingen“ – etwas erleben und erfahren – sinnlich und emotional – und dabei „mitgerissen“ und hineingenommen werden.

Ein ästhetischer Weltzugang ist darum nicht distanziert-räsonnierend, sondern undistanziert-ergreifend: sinnlich erlebbar, mit Gefühlen spürbar und das „Herz“ ergreifend.



**Ästhetik als sinnliche Wahrnehmung** hat es mit allen Sinnen zu tun: Mit Worten, Tönen und Musik (Hören), mit Bildern und Ereignissen (Sehen), mit Körpern und Körperlichkeit (Fühlen, Tasten, Spüren, Sexualität), mit Inkorporationen wie Essen und Trinken (Schmecken), mit Düften und Gerüchen (Riechen) – mit akustischen, optischen, haptischen und olfaktorischen Reizen also. Ästhetik ist sinnlich und ist lustvoll (dies meinte dann nun doch auch schon Kant: „lustvolle Anschauung“) – und ein ästhetischer Weltzugang soll „Wohlgefallen“ („es gefällt mir“, „ich fühle mich wohl“) und „Lust“ („Lust daran zu leben“) erzeugen – „harmonische Einfügung ins Leben“.

**Ästhetik und Jugendkultur:** Es ist kein Wunder, aber auf jugendkulturelle Zusammenhänge gewendet höchst problematisch, dass „Ästhetik“ immer wieder und seit den genannten deutschen Garde-Philosophen allzumal aus einer gesellschaftlich-normativen Perspektive mit dem „Schönen“ und Guten (und damit Stabilisierenden und Harmonischen) verknüpft worden ist. Jugendkulturelle Ausdrucksformen sind oft auch in diesem Sinne „schön“. Sie können aber aus guten Gründen – unter anderem aus Abgrenzungsgründen – auch (und oft mit provozierender Absicht) gerade das Gegenteil eines Begriffes von „Schönheit“ in diesem hochkulturellen Sinne ausmachen. Sinnlich – lustvoll – gefühlerregend können auch scheinbar sehr „hässliche“ Kulturformen und Lebensäußerungen sein. Jugendkulturelle Musikstile (ist Rap oder Black metal unbedingt „schön“?), bildende Kunst wie Graffiti, Körperverunstaltungen durch Piercing und Tattoos, Frisuren, Kleidung...auch wenn sie nicht „schön“ sind, können sie Ausdruck jugendlichen Lebensgefühls sein und gestalten sinnliche Weltzugänge; sie können Lust und Glück, Protest, Zorn und Trauer ausdrücken, Langeweile oder Hass. Es muss nicht „schön“ sein, soll vielleicht auch gerade nicht schön sein – ist aber trotzdem „Ästhetik“.

Jugendkulturelle „Ästhetik“ ist eine Form, der sinnliche, kreative und symbolische Modus, in dem Jugendliche sich ausdrücken und darstellen (inszenieren); sie ist ihre Zeichen- und Symbolsprache, sie ist die Dimension, mit der Jugendliche sich sinnlich und kreativ mit der Welt und mit sich selbst auseinandersetzen und in Beziehung setzen, die Welt deuten und bewältigen wollen.

**Ästhetik und Religion:** Im Bereich von Religion wird Ästhetik allerdings seit antiken Zeiten mit dem „Schönen und Guten“ verknüpft. Religion hat mit dem „Schönen“ zu tun, sie kann geradezu ein Weg zum Schönen sein: „Das Irdisch Schöne erinnert die Seele an die göttliche Sphäre, in der sie in ihrer irdischen Existenz das reine Urbild schaut und erahnt“ meinen griechische Philosophen.“

„Im Irdisch Schönen (also Ästhetischen) fühlen wir uns beflügelt, dem himmlischen Zustand wieder nahe zu kommen“ (so Plato, einer von ihnen).

Ästhetik wäre damit ein Wirklichkeitszugang, der ein Stück weit „die Tür zum Himmel öffnet“.

Biblische Texte drücken das auf ihre Weise aus: Wenn die „Herrlichkeit Gottes“ besungen und gepriesen wird, ist es die herrliche Schönheit Gottes, die gemeint ist.

Neutestamentlich bringt es die Geschichte von der sogenannten „Verklärung auf dem Berg“ (Mk 9 parr) auf den Punkt: Jesus erscheint von der Herrlichkeit Gottes durchleuchtet, verklärt – und seine Jünger reagieren entsprechend: „Hier ist es gut, hier ist es schön. Hier wollen wir auf ewig bleiben“. Die sinnliche Erfahrung Gottes ist demnach offenbar schön. Die Schönheit Gottes und religiöser Erfahrung Gottes produziert ganz offensichtlich einen Zustand vollkommener Harmonie und des Einklanges mit sich und der Welt. Und nebenbei: Nach Markus 9 macht die sinnliche Erfahrung der Schönheit Gottes offenbar süchtig...



Ästhetik, ein ästhetischer Weltzugang, öffnet für die Schönheit Gottes und damit für Gott. Ästhetik ist damit ein angemessener und wesentlicher Zugang zu Religion und religiöser Erfahrung und wesentlich für gelebten Glauben.

In der Praxis christlichen Glaubens haben wir ein ganzes Arsenal (einen wahren Schatz) solcher ästhetischer Zugänge zur (Glaubens-)Wirklichkeit. Es gibt ästhetische Codierungen für Glauben und Glaubenserfahrungen - für alle Sinne:

- Im Abendmahl: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist“
- In Liedern, in Musik, im Klang der Kirchenglocken
- In Andachts- und Gebetssettings von der Kerze bis zum Wald
- In liturgischer und anderer „geistlicher“ Kleidung
- In (ekstatischen oder meditativen) Tänzen und in liturgischen Bewegungen (Knien, Aufstehen, Gehen, ....)
- In religiösen Symbolen und Symbolsprachen
- In Gefühlserfahrungen und Gefühlswelten (Spiritualität)
- In Ritualen
- In erfahrungsbezogenen Zugängen zu Glaubensessentials (derzeit im Jugendkirchenmilieu viel zitiertes, aber im Grunde uraltes Musterbeispiel sind Kletterstangen, Abseilen und ähnlich sportliche Übungen in sakralen Räumen, mit deren Hilfe biblische Verheißungen in hautnahe Erfahrungen übersetzt werden)
- die Gerüche von Weihrauch und von alten Kirchen
- segensreiche Berührungen (Auflegen der Hände, An-die-Hände-Fassen...)
- In Gesten und Körpersprachen ((Vom Knien bis zu geschwenkten Feuerzeugen)
- Im Loben Gottes: „Schön sind deine Namen“, heißt der Refrain eines bekannten Liedes.

Gott allerdings ist nicht nur „schön und harmonisch“ Gott hat – zumindest nach der Heiligen Schrift – auch seine dunklen Seiten, seine „Nachtseiten“. Religion ist auch ein Zugang zu den dunklen Seiten Gottes und zu den „schwarzen Seiten“ menschlicher Wirklichkeit: „Sünde“ und „Tod“ sind nicht „schön“ – aber anthropologisch zentrale Wirklichkeiten, die im Machtbereich von Religion thematisiert und bearbeitet werden.

Ästhetik im Bereich von Religion hat darum auch immer dieser Seite Rechnung getragen und dafür zeichenhafte und sinnliche Darstellungen gefunden.

Schon das Tragen eines Kreuzes als ästhetisierender Ausdruck von Glauben deutet ja an, dass wir es hier mit der symbolischen Codierung einer ganz und gar nicht „schönen“ sondern sehr hässlichen und grausamen Seite religiöser christlicher Wirklichkeit zu tun haben.

Problematisch wird es, wenn in gegenwärtigen christlichen Kulturen diese Seiten theoretisch, praktisch und ästhetisch unterbelichtet werden. Etwas plakativ überzeichnet: In glücksversessenen charismatischen Lobpreisszenen, in harmoniesüchtigen Kuschelgruppen, in den Gutmensch-Szenarien netter und lieber Kirchentage beispielsweise.



## II. Gelebter Glaube braucht alle vier genannten Rationalitäten

Religion, christlicher Glaube braucht all diese vier Zugangsformen und Modi, wenn auch situativ und biografisch in unterschiedlichen Intensitäten.

Jugendlicher Glaube, die Verkündigung an Jugendliche und die gemeinsame Glaubenspraxis-gemeinsam brauchen meiner Meinung nach insbesondere:

- Jugendbiografisch adaptierte inhaltlich-theoretische Plausibilität und Nachvollziehbarkeit und individuelle Lebensrelevanz (Reflexion des Glaubens und eine Hermeneutik des Alltagslebens).
- Jugendlebensweltlich adaptierte (gesellschaftliche, politische, individualethische) Praxis.
- An jugendlichen Beziehungsmustern orientierte kommunitäre Vergemeinschaftung
- Eine jugendkulturell adaptierte ästhetische Codierung von Religion

## III. Ästhetisierung als Megatrend

Wir haben heute gesamtulturell, aber vielleicht insbesondere in der Jugendkultur, eine Akzentsetzung und oft einen Überhang der ästhetischen Dimension in religiöser Praxis zu verzeichnen. Wenn man die Entwicklungen in Evangelischer Jugendarbeit in den letzten fünfzig Jahren beobachtet und natürlich etwas vereinfacht und schematisiert darstellt, ergibt sich ein interessantes Bild.

Gewiss waren immer alle vier Modi des Zuganges zu Religion vorhanden – aber in vermutlich gesellschaftlich und gesamtulturell bedingten unterschiedlichen Akzentuierungen:

- Lange Zeit war scheinbar zumindest eine Diskussionskultur vorherrschend, die Glaube auf seine theoretischen Tragfähigkeit und Konsistenz und seine biografische Lebensrelevanz hin bewertete und überprüfte.
- Das überschritt sich und wurde abgelöst von dem vorherrschenden Muster einer politisch geprägten Praxisrelevanzkultur: Glaube wurde nach seinen gesellschaftlichen Wirkungsaspekten bewertet und auf Handlungsrelevanz hin überprüft. Das waren die Zeiten der Friedensbewegung, der „Dritte-Welt-Gruppen“ mit der Entstehung des Fairen Handels, der Ökologische Bewegung.
- Danach war die Beziehungskultur und die Gruppendynamik prägendes Moment.
- Heute ist der Megatrend die Ästhetisierung des Glaubens – was sich nicht nur aber eben auch in Formen der Eventkultur niederschlägt.

## IV. Großevents und ihre Dimensionen

Großevents sind beileibe nicht nur ästhetisch zu verkürzen. Sie beinhalten im Prinzip alle vier genannten Dimensionen/Rationalitäten:

- Es geht um die Vermittlung von Glaubenswissen, von Denken, Reflektieren und Verstehen. Dies spiegelt das reichhaltige Angebot von Seminaren, Foren, workshops etc. auf



Kirchentagen genauso wie auf dem Christival und anderen Großevents. Die starke Beteiligung von jungen Menschen signalisiert, wie wichtig es ihnen ist, ihren Glauben in seinen Facetten kennenzulernen und zu verstehen – und auch kritisch mit Glaubensinhalten umzugehen.

- Das komunitäre Element ist stark vorhanden: Jugendliche erleben Events als Großform von Vergemeinschaftung, erleben gleichzeitig intensive Gemeinschaftsformen in Kleingruppen im Rahmen des Großevents: organisierte „Familiengruppen“- bzw. Wohngruppen, spontane Kleingruppen, ihre Clique, Arbeits- und Projektgruppen. Programmatisch hat z.B. das Evangelische Jugendfestival EVA mit einem Slogan geworben: „EVA stiftet Gemeinschaft“.
- Die Dimension des Handelns bzw. der Welt gestaltenden Praxis ist in spezifischer Großveranstaltungsform zumeist nicht nur von den Veranstaltenden programmatisch vorgesehen, sondern entspricht vielfach auch den Bedarfslagen und geäußerten Wünschen der Teilnehmenden: Handlungsorientierungen können thematisch ganze Events prägen. So wollte EVA zu „Verantwortungsübernahme verführen“ und „für Engagement begeistern“, das Christival seinerseits will Jugendliche „mit Kopf, Herz und Hand“ zu „einem Leben als Nachfolger von Jesus Christus bewegen“, um so „die Welt um dich herum zu bewegen“. Diese Handlungsorientierung geschieht auf der motivationalen Ebene und durch „best practice“-Beispiele – aber auch durch konkrete Aktionen: Vom symbolischen „Friedenshalstuch“ auf Kirchentagen und politischen Demos bis hin zu konkreten missionarisch-evangelistischen oder sozialpraktischen Aktionen.
- Die Dimensionen von Ästhetik, Fühlen und Erleben mit allen Sinnen hat heute allerdings einen hohen Stellenwert: Nicht nur dort, aber eben auch gerade auf Events wird jugendliches Lebensgefühl multimedial inszeniert – und auch Glaube wird inszeniert und ästhetisierend in Szene gesetzt. Umgekehrt haben Jugendliche in diesen Groß-Event-Zusammenhängen eine Vielzahl von Möglichkeiten, sich selbst und ihren Glauben zu inszenieren. Jugendkulturell adaptierte Ästhetisierungen prägen kreativ und für alle Sinne (s.o.) das Bild gegenwärtiger Festivals des Glaubens – als Angebote der Veranstalter und von Jugendlichen selbst organisiert.

## V. Warum Events wichtig sind

Events sind wichtig: für jugendliche Biografien und Lebenswelten.

- Events sind eine **Unterbrechung des Alltags**: Sie sind ein **Fest**. Als Unterbrechung und Transzendierung des Alltags und seiner Normalität sind sie ein Höhepunkt, ein high light. Im Fluss des Gewöhnlichen und Gewohnten sind sie etwas Außergewöhnliches, ein positiv besetzter Höhepunkt, auf den hingelebt wird (Vorbereitung und Präparation, Vorveranstaltungen...), auf den man/frau sich freut – und der nach Beendigung in guter Erinnerung „nachgeschmeckt“ wird. Sie sind damit auch ein strukturierendes Element in Zeit- und Lebensabläufen.
- Als **Kristallisationspunkt** sind sie ein Moment der **Verdichtung** von biografischer, sozialer und religiöser Erfahrung.
- Als **Vergemeinschaftung** in großem Stil produzieren sie die Erfahrung von **Zugehörigkeit** zu den Gleichen und zu einer Großgruppe.



- Sie **stabilisieren** Lebenskonzepte (z. B. den Glauben) durch die Erfahrung, unter vielen Gleichen zu sein, einen gemeinsamen Weg zu gehen bzw. ein gemeinsames Ziel zu haben und sich gegenseitig zu stützen, von Erfahrungen und Meinungen gegenseitig zu lernen und sich zu begleiten. Gleichzeitig stabilisiert die Zugehörigkeit zu einer Großgruppe auch das Selbstbewusstsein, etwas Besonderes zu sein: „Wir gehören nicht nur zur beliebigen Masse in einer Großstadt, sondern sind die Leute von EVA, wir sind Christivaler, Evangelische Jugend etc., also in jedem Fall etwas Besonderes, Herausgehobenes“, das auszeichnet – kenntlich gemacht z.B. durch symbolische Zeichen wie Halstücher, Anhänger, Ausweise und andere Accessoires.
- Auch in der **Darstellung nach außen** stabilisieren sie, weil sie das Signal aussenden: „Es gibt uns“, „Wir sind viele“.
- Sie sind Orte und sinnliches Erleben der **Dominanz der eigenen (Jugend-)Kultur** und Altersschicht – zumindest auf Zeit und an diesem Ort („jugenddominiert“).
- Damit sind sie tatsächlich eine lokal begrenzte **Sonderwelt** auf Zeit, in der Ausdrucksformen jugendlichen Milieus und jugendlicher Lebenswelten dominieren, jugendästhetische Elemente vorherrschen und die Dominanz erwachsenen-kultureller Ästhetik auf Zeit durchbrochen werden.

## VI. Event-Fallen

Aber: Es gibt bei all diesen positiven Erträgen auch eine Reihe von Problemkonstellationen und sog. „Event-Fallen“:

- Die **Hybrid-Event-Falle**

Mit dem neudeutschen launigen Begriff „Hybrid-Events“ werden (analog zum Hybrid-Motor) nebeneinander gelagerte unterschiedliche „Antriebsformen“, also unterschiedliche Motivationslagen zum Besuch eines Events beschrieben.

An und für sich muss das nicht problematisch sein, sondern kann sich eben ergänzen.

Problematisch wird es allerdings dann, wenn z.B. im Rahmen christlicher Groß-Events auf der einen Seite die Intentionen und Motivationen der Veranstalter stehen („Verführung zur Verantwortung“/EVA, „Stärkung von Glauben und Kirche“/katholischer Weltjugendtag, „missionarische Existenz“/Christival – um es mal wieder plakativ zu vereinfachen) und auf der anderen Seite jugendliche Bedürfnisse („Spaß haben“, „Gemeinschaft erleben“, „Leute kennenlernen“, „Musik hören“, „geiles Event erleben“).

Gewiss werden die meisten Jugendlichen tatsächlich eine „Hybrid-Motivation“ haben – und dann ist es in Ordnung. Auch dann, wenn ihre eigene Primärmotivation nicht den Intentionen der Veranstaltenden entspricht – wenn sie aber sich auf die sekundäre Seite ihrer Motivationen einzulassen bzw. von den intentionalen Angeboten profitieren.

Schwierig wird es nur dann, wenn sich Intentionen und Bedarfslagen allzu sehr widersprechen und wenn beispielsweise Religion oder Verantwortungübernahme als eine Art frommer Zuckerguss nicht wirklich ernst genommen wird und lässig in Kauf genommenes Beiwerk ist (was im Übrigen weder beim Christival noch bei EVA noch bei einer anderen Veranstaltung in der Mehrheit so gewesen sein dürfte).





Aufgabe der Veranstaltenden ist es, solcher Hybrid-Motivation nicht nur gelassen, sondern auch offensiv Rechnung zu tragen – allerdings ohne die eigene Intention dabei zu vernachlässigen!

- **Die Inflationsfalle**

Bei einer Eventisierung des Glaubens besteht die Gefahr der Inflation: Der Reiz muss sich permanent steigern, um noch reizvoll zu sein .

Eine solche Erlebnisfixierung führt einerseits zu dem Versuch, die Permanenz des Außergewöhnlichen herzustellen (was natürlich nicht funktioniert, weil das Außergewöhnliche eben außergewöhnlich bleiben muss, um außergewöhnlich zu sein...). Ein Reaktionsmuster ist dann das Event-hopping – mit der entsprechenden Gefahr der Inflation und des Phänomens, dass eben dann auch das Außergewöhnlich auf Dauer langweilig, schal und hohl wird.

Umgekehrt bedeutet das eine Desavouierung des Alltags und von alltäglicher Erfahrung: Wenn das Außergewöhnliche zur internalisierten Norm für den Alltag und seine alltäglichen Vollzüge und Erfahrungen wird, verliert der Alltag seinen Wert, das „normale“ Erleben wird reizlos. Auf Evangelische Jugendarbeit bezogen: Die Vorzüge und Schönheiten, aber eben auch die Mühseligkeiten und Anstrengungen kontinuierlicher Gruppen- und Beziehungsarbeit wir uninteressant oder unangenehm.

Dies lässt sich auch im Bereich von Spiritualität nachzeichnen: Wo eine Fixierung auf ständige religiöse, „geistliche Stromstöße“ eingerissen ist, wird die „kleine Alltagsspiritualität“ (Fulbert Steffensky) gerne verachtet und nicht mehr praktiziert.

- **Die Verschleierungs- und Trennungsfälle**

Das Erlebnis an sich wird zum Selbstgänger und zum Selbstwert und wird vom Inhalt bzw. vom Anlass getrennt. Wesentlich wird die Verpackung und nicht der Inhalt. Der Inhalt wird im Grunde beliebig und austauschbar: Was zählt ist dann nur noch der (ästhetische) Erlebniswert, aber nicht mehr der Inhalt, die „Wahrheit“.

Im Bereich des Religiösen liegt das Interesse dann vornehmlich auf der religiösen Unterhaltung und dem religiösen oder geistlichen, spirituellen „Kick“. Nur noch die religiöse Sinnlichkeit, also der religiöse Erlebniswert zählen – die religiöse „Schönheit“ - aber nicht mehr religiöse Wahrheit, die mühsame Praxis der Nachfolge im Alltag.

Ob es die pietistische „Erbauung“, das charismatische geistliche „High“, der religiöse „Schauder der Eigentlichkeit“ oder meditationstechnisch erworbene „Betroffenheiten“ und „Tiefe“ sind, oder auch einfach nur punktuelle „Lust und Spaß“ an religiösen Phänomenen – jeweils wird die vordergründige Erlebniswelt zum Wesentlichen, die Verpackung wir zum Inhalt.

All diese Phänomene und Aneignungen von Religion bzw. Zugänge zu Religion sind im übrigen respektabel und haben ihren Sinn. Die Verpackung hat ihren eigenen (ästhetischen) Wert und sie kann Inhalte transportieren und zugänglich machen.

Dennoch steht eine einseitige Eventisierung von Religion, von Ästhetisierung des Glaubens zumindest in der Gefahr, inhaltlich beliebig und austauschbar, damit inhaltslos zu werden – und die normale, schwierige, „unschöne“ Form der Nachfolge und der mühsamen Reichs-Gottes-Arbeit zu vernachlässigen.



Der christlichen Religion droht dann tatsächlich die Gefahr, zu einer weltabgewandten und alltagsfremden Sonderwelt zu degenerieren.

- **Die Konsumfalle**

Eine einseitige Eventkultur ist auf die Gesetze des Konsums und Marktes ausgerichtet. Veranstaltende, die in diese Falle gehen, haben als Ziel nurmehr das „Verkaufen“ – sozusagen um jeden inhaltlichen Preis.

Mit der Eventisierung wird diese kommerzielle Struktur mittransportiert. Diese braucht im Grunde gerade den unkritischen Konsumenten, der das, was ihm angeboten wird, bedenkenlos kauft und genießt – Hauptsache es schmeckt und klickt.

Wir aber – in der Evangelischen Jugendarbeit – wollen gerade den „kritischen Konsumenten“ – auch in Sachen Religion. Wir zielen auf das verantwortlich glaubende und handelnde jugendliche Subjekt. Dazu bedarf es ganz anderer Formen der religiösen Bildung, der Impulse, der Begleitung, als eine einseitige Eventkultur.

## VII. Die Differenz zwischen Fest und Alltag

Wir brauchen darum – neben einer reflektierten Eventkultur – als deren Korrektiv und im Grunde als Substanz von Glauben und Religion eine religiöse Bildung, die die Differenz zwischen Fest und Alltag, zwischen Event und Normalität wahrnimmt und reflektiert;  
- und die oben genannten vier Rationalitäten/Dimensionen **in ihrer Alltagstauglichkeit** durchbuchstabiert und eben auch im Alltäglichen, im „Normalen“ verortet und Räume dafür schafft.

Feste und Events haben ihren Sinn – sie sind aber eben nicht alles.

2008

Michael Freitag

E-Mail: [mf@aej-online.de](mailto:mf@aej-online.de)

[www.evangelisches-infoportal.de](http://www.evangelisches-infoportal.de)

[www.aej-online.de](http://www.aej-online.de)

[www.jupp-der-preis.de](http://www.jupp-der-preis.de)

[www.youngspiriX.de](http://www.youngspiriX.de)